

VIII. Buch.

Heeresbericht des Aulus Hirtius des Jahres 51 v. Chr.

Vorrede.

(Brief des Legaten Aulus Hirtius an Cäsars ehemaligen Geheimschreiber Cornelius Balbus.)

Deine wiederholte Bitte, Balbus, zwingt mich (nun doch) an eine höchst undankbare Arbeit heranzugehen. Denn wenn ich mich immer aufs neue entschuldige, könnte dies dahin gedeutet werden, daß ich es aus Faulheit tue und nicht aus Scheu vor der Schwierigkeit der zu lösenden Aufgabe. Ich habe nun die Denkwürdigkeiten unseres Cäsar geordnet, weil sonst seine früheren Aufzeichnungen mit den späteren ohne Zusammenhang wären. Auch ergänzte ich sein letztes, unvollendet gebliebenes Werk über die Ereignisse in Alexandrien und zwar bis zu seinem Tode, nicht bis zum Ende des Bürgerkrieges, das noch gar nicht abzusehen ist.

Den Leser bitte ich überzeugt zu sein, daß ich die Niederschrift nur ungern übernahm, möchte ich mich doch gegen jeglichen Vorwurf törichter Anmaßung verwahren, als hätte ich die Absicht mich in Cäsars Denkwürdigkeiten einzudrängen. Es ist ja eine allgemein feststehende Tatsache, daß niemand Cäsars selbstverfaßte Aufzeichnungen an Schönheit der Sprache zu übertreffen imstande ist. Cäsar gab sie heraus, damit die Kenntnis solch gewaltiger Taten den Geschichtsforschern nicht verloren gehe. Die Bücher erfreuten sich nun eines derartigen ungeteilten Beifalles, daß Nachzählern eher Stoff genommen als geliefert wird.

Wir, die wir wissen, wie leicht und schnell Cäsar seine Berichte verfaßte, sind weit mehr in der Lage, sie zu bewundern als andere, die nur über deren gediegene und sachliche Ausdrucksweise urteilen können. Denn Cäsar war nicht nur ein begabter und gewandter Schriftsteller, sondern er verstand es auch Begebenheiten von Grund aus packend zu schildern.

Den alexandrinischen und afrikanischen Feldzug machte ich leider nicht mit. Zum Teil sind uns jedoch diese kriegerischen Ereignisse aus Cäsars eigenem Munde bekannt, doch nimmt man solche Berichte ganz anders in sich auf, wenn man im bewundernden Banne der Neuartigkeit steht, als wenn man sie als Geschichtsschreiber überliefern soll.

Aber — je mehr ich mich bemühe, mich in den Schatten zu stellen, desto mehr mache ich mich vielleicht der Überhebung schuldig mich mit Cäsar vergleichen zu wollen oder am Ende gar, mir auf Grund Urteiles Dritter selber einzubilden, ich könnte mich mit ihm auf eine Stufe stellen. Lebe wohl!

1. Unterwerfung der Bituriger und Carnuten. 51 v. Chr.

(Neue Unruhen. Niederwerfung der Bituriger.)

1. Ganz Gallien war besiegt. Da die Kampfhandlungen seit letzten Sommer keinen Tag eine Unterbrechung erfahren hatten, beabsichtigte Cäsar seinen Soldaten in den Winterquartieren einige Erholung von den schweren Kriegsdiensten zu gönnen. Allein neuerdings liefen Meldungen ein über Verschwörungen bei verschiedenen Stämmen, die gleichzeitig wieder loszuschlagen planten. Den mutmaßlichen Anstoß hiezu bot, wie es hieß, die den Galliern gewordene Erkenntnis, daß man gegen den Römer mit keiner noch so großen auf einer Walfstatt vereinigten Truppenmacht etwas ausrichten könne, dagegen Rom keine so starken Heere und Hilfsmittel zur Verfügung stünden, auch keine Zeit bliebe, den Feldzug überall führen zu können, falls die einzelnen Völkerschaften gleichzeitig auf verschiedenen Kriegsschauplätzen die Feindseligkeiten eröffneten, wobei sich ein einzelnes Volk nicht gegen ein etwa ihm beschiedenes widriges Los auflehnen dürfe, wenn dadurch den übrigen Stämmen die Möglichkeit geschaffen würde, sich die Freiheit wieder zu erkämpfen.

2. Damit sich diese Anschauung bei den Galliern nicht verdichtete, gab Cäsar den Oberbefehl über die Winterquartiere an den Quästor M. Antonius ab und verfügte sich am Silbestertage unter dem Schutze einer Reiterbedeckung von Bibracte aus zur XIII. Legion, die unweit der Häduergrenze bei den Biturigern

untergebracht war und vereinigte noch mit ihr die in der Nähe liegende XI. Legion. Zwei Kohorten wurden zur Sicherung des Großen Trosses zurückgelassen, mit den übrigen rückte Cäsar in den äußerst reichen biturigischen Marken ein, die wegen ihrer Ausdehnung und deren zahlreichen festen Plätze von einem einzigen Legionslager weder beherrscht, noch gegen Kriegsrüstungen und Verschwörungen niedergehalten werden konnten.

3. Die unmittelbare Folge seines jähen Einmarsches war, daß die nichtsahnende, verstreute ländliche Bevölkerung von unserer Reiterei überrumpelt wurde, ehe sie die Möglichkeit fand in die Ringburgen zu fliehen. Denn auf Cäsars Befehl hatte man von allem Sengen und Brennen, das für gewöhnlich dem Gegner einen feindlichen Einfall verrät, Abstand genommen, auch um bei etwaigem weiteren Vormarsch ins Landesinnere nicht Sutter- und Lebensmittelmangel ausgesetzt zu sein und den Gegner nicht durch Feuersbrünste aufzuschrecken.

Viele tausend Menschen fielen uns in die Hände. Nur jene Bituriger, die gleich anfangs bei unserem Auftauchen das Weite gesucht hatten, waren im Vertrauen auf das Herdrecht oder weil sie mit den Anrainern unter einer Decke steckten, schreckersüchtig in die Nachbargauie entwichen. Doch umsonst. Denn Cäsar drang allerorts in Eilmärschen vor und ließ den verschiedenen Stämmen keine Zeit auf ihr eigenes, geschweige denn auf fremdes Heil bedacht zu sein. Durch sein rasches Draufgehen bewahrte er die einen im Gehorsam und zwang die andern durch Schreckmittel Frieden zu halten.

Als die Bituriger sahen, daß Cäsar Gnade für Recht walten ließ und ihnen die Rückkehr in ein freundschaftliches Verhältnis zu ihm ermöglichte und daß er den Nachbarn lediglich die Gestellung von Geiseln auferlegte, sie aber sonst nicht in Strafe nahm, sondern sich mit ihrem Treuschwure begnügte, folgten sie deren Beispiele.

4. Das Heer hatte auf beschwerlichen Märschen, noch dazu mitten im Winter und oft bei unerträglichem Froste, hingebungsvollst seine Pflicht getan. In Anerkennung der immer gleich gebliebenen Dienstfreudigkeit der Truppe und der geleisteten Arbeit bewilligte Cäsar jedem Gemeinen 200 Sestertien und den Centurionen das Doppelte als Beutegeld. Dann ließ er die Legionen in ihre Ruhe-

lager abrücken und kehrte selbst nach einer Abwesenheit von rund 40 Tagen nach Bibracte zurück.

Hier erschienen bei einer seiner Gerichtssitzungen Gesandte der Bituriger, beschwerten sich bei ihm über die Carnuten, die feindlich in ihr Land eingebrochen seien und baten um Hilfe.

Obwohl Cäsar kaum 18 Tage in Ruhestellung war, gab er dennoch der XIV. und VI. Legion Befehl, aus ihren Winterquartieren an der Saône abzurücken. — Diese Legionen waren nach dem letzten Heeresbericht dorthin zur Sicherung des Getreidenachschubes verlegt worden. — Mit diesen zwei Legionen zog also Cäsar gegen die Carnuten aus.

5. Als der Feind vom reißigen Zuge Wind bekam, räumte er, gewikigt durch das Mißgeschick anderer, Dörfer und feste Plätze, wo er sich, um die harte Winterszeit zu überdauern, in eiligst hergestellten Notunterkünften eingeschoben hatte — im jüngsten für ihn unglücklichen Feldzuge hatte er eine ganze Anzahl Ringburgen eingebüßt — und floh nach allen Richtungen. Cäsar wollte seine Soldaten den zur gegenwärtigen Jahreszeit häufig einsetzenden Unbilden der Witterung nicht aussetzen. Daher ging er in der Carnutenstadt Cenabum in Ruhestellung über und quartierte seine Mannschaften teils in den Behausungen der Gallier, teils in rasch hergestellten, stroheingedeckten Hütten ein. Reiter und leichtbewehrte Hilfsvölker aber entsandte Cäsar wohin immer es hieß, daß der Gegner sich gewandt habe. Nicht erfolglos, denn meist kehrten die Unsrigen mit großer Beute zurück. Zermüht vom Winter und dem Schrecken ständiger Todesgefahr lösten sich die Carnuten nach Verlust des Großteiles ihrer Habe unter den Nachbarstämmen auf, denn vom heimischen Herde vertrieben, vermochten sie sich nirgends mehr aufzuhalten, zumal auch die Forste ihnen in der harten Jahreszeit keinerlei Obdach gewährten.

2. Der Bellowaker-Krieg.

(Correus, der Herzog der Bellowaker plant einen Einfall im Remischen. Cäsars Vormarsch. Nachrichten über den Feind.)

6. Während der schlechten Jahreszeit beschränkte sich Cäsar darauf, durch Zerstreuen etwaiger feindlicher Truppen-Ansam-

lungen den Ausbruch offener Feindseligkeiten hintanzuhalten. Für den nächsten Sommer waren nach menschlicher Voraussicht keine größeren Kampfhandlungen zu erwarten. Daher quartierte Cäsar die zwei Legionen, die er mitgehabt hatte, unter C. Trebonius in Cenabum ein. Als ihm aber die Remer immer wieder durch Boten vermelden ließen, die alle Gallier und Belger an Kriegsruf weit überragenden Bellowaker böten unter ihrem Herzoge Correus und dem Atrebatem Commius ihren Heerbann auf und zögen ihn an einem Orte zusammen, um mit vereinter Macht in das Gebiet der SueSSIONEN, Vasallen der Remer, einzufallen, ließ Cäsar abermals eine Legion, die XI., aus ihrem Ruhelager ausmarschieren und sandte dem C. Fabius schriftlichen Befehl mit seinen beiden Legionen nach dem SueSSIONENLAND abzurücken. Endlich zog er noch eine der zwei Legionen des Labienus an sich, denn er erachtete es nicht nur für eine Ehrenpflicht, sondern auch zur Wahrung des eigenen Vorteiles für geboten, keinesfalls um den Staat hochverdiente Bundesgenossen schädigen zu lassen.

So hielt der Krieg Cäsar ständig in Atem, zu dessen Führung er je nach dem Standorte der Winterlager und den Anforderungen der Lage die Legionen abwechselnd heranzog.

7. An der Spitze obiger Heeresgruppe setzte sich somit Cäsar gegen die Bellowaker in Bewegung und schlug in ihrem Gebiete Lager. Um Gefangene einzubringen, beziehungsweise aus ihrer Aussage etwas über die Absichten des Gegners zu erfahren, ließ Cäsar seine Turmen nach allen Richtungen ausschwärmen. In Ausführung ihres Befehles meldeten die Reiter zurück, sie hätten in den Siedelungen nur wenige Menschen aufgegriffen, und auch diese seien wohl nicht aus wirtschaftlichen Gründen, sondern als Späher zurückgeblieben, denn es habe überall eine vorbereitete Abwanderung stattgefunden. Über Stärke und Kriegsplan der Bellowaker erfuhr Cäsar auf Befragen folgendes von den Gefangenen. (Sie erklärten:) „Was von den Bellowakern Waffen tragen konnte, hat sich an einem Orte geschart, einem hochgelegenen, rings von Sümpfen umgürteten festen Waldblager. Sämtliches Gepäck wurde in den tiefsten äußersten Forst geschafft. Das gleiche taten Ambianer, Aulerker, Caleten, Deliocassier und Atrebaten. Zum Kriege haben mehrere Fürsten getrieben, die Masse aber blickt vor allem auf Correus, denn alle wissen, daß er die

Römer grimmigst haßt. Vor wenigen Tagen verließ der Atrebate Commius genanntes Waldblager, um die in ungezählten Haufen ganz in der Nähe haltenden deutschen Verstärkungen heranzuführen. Mit Zustimmung sämtlicher Fürsten und zur Begeisterung des Volkes entwarfen die Bellowaker nachstehenden Feldzugsplan: Kame Cäsar, wie man höre, nur mit drei Legionen, wolle man ihm die Schlacht anbieten, um sich nicht etwa später unter ungünstigeren und schärferen Bedingungen gegen das vereinigte Römerheer schlagen zu müssen. Rücke jedoch Cäsar an der Spitze stärkerer Kräfte an, werde man bleiben wo man stehe, und sich darauf beschränken, dem Feinde das Futterholen — das in jetziger Jahreszeit ohnehin nur vereinzelt und sehr spärlich zu finden sei — und das Beitreiben von Getreide und sonstiger Verpflegung aus dem Hinterhalte heraus zu verwehren.“

8. Dies war nach übereinstimmenden Gefangenenauslagen die Absicht des Feindes. Cäsar fand den Plan, der so ganz im Widerspruch mit der sonstigen Zersahrenheit der Gallier stand, recht vernünftig und geschickt ausgedacht. Daher trachtete er vor allem den Gegner durch Unterschätzung der römischen Feldstärken zur Annahme eines offenen Kampfes zu bewegen, und dies sobald als möglich.

Cäsar verfügte über die hervorragend tapferen alterprobtesten Legionen VII, VIII und IX. Dazu kam die XI. Legion. Sie war später als die anderen errichtet worden, genoß daher noch nicht den gleichen althehren Kriegsruf, diente aber auch schon im 8. Jahre und bestand aus lauter jungen, ausgefuchten Mannschaften, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigten.

Cäsar ließ die Truppe antreten und gab ihr die über den Gegner eingelaufenen Nachrichten bekannt, was die Stimmung ungemein festigte.

Um den Gallier vielleicht durch Dreizahl der Legionen zum Kampfe zu reizen, ordnete Cäsar nachstehende Marschgliederung an:

Damit der Feind zunächst nicht mehr Legionen sichte als er sich wünschte, marschierten sämtlichem Gepäck die Legionen VII VIII und IX voraus. Dann folgte der geschlossene Zug des Großen Trosses, der ohnehin bei derartigen Unternehmungen nicht sehr stark war, und den Schluß bildete die XI. Legion. Somit fast ge-

fechtsmäßig gegliedert, führte Cäsar seine Streitmacht dem Feinde rascher als dieser es sich hatte träumen lassen, unter die Augen.

(Am Feinde. Bau eines starken römischen Lagers. Cäsar zieht Verstärkungen an sich.)

9. Als der Gallier, dessen hoffnungsfreudige Pläne Cäsar verraten worden waren, unsere Legionen so plötzlich und im Gleichschritt wie zur Schlacht gegen sich anrücken sah, zog er vor seinem Wall-Lager auf, blieb aber auf der Höhe stehen. Hiezu bewog ihn entweder unser überraschender Anmarsch und die Furcht vor einem Angriffe, oder er wollte vielleicht auch nur einmal zunächst abwarten, was wir im Sinne hätten. Obwohl Cäsar vorgehabt hatte zu schlagen, stützte er dennoch beim Anblicke einer solch gewaltigen Feindsmasse und schlug deshalb, vom Gegner durch eine mehr tiefgründige, als in die Breite sich ausdehnende Niederung getrennt, ihm gegenüber Lager. Er ließ es durch einen 12 Fuß hohen Wall, auf dessen Krone dem Gelände und seiner Höhe entsprechende Brustwehren aufgesetzt wurden, verstärken und einen doppelten, je 15 Fuß breiten Graben vorlagern, der senkrechte Wände erhielt. Außerdem errichtete man zahlreiche dreistöckige Türme, die mittels Laufbrücken miteinander verbunden wurden und die ihrerseits gegen den Feind hin Faschinenbrustwehren erhielten, sodaß die ganze Wehranlage aus doppelten Gräben und einer zweifachen Verteidigungsstellung bestand. Während die Mannschaften auf den Laufbrücken aus sicherer Höhe ihre Speere dreister und weiter schleudern konnten, waren die näher am Feinde auf dem Walle selbst stehenden Soldaten gegen von oben einfallende Wurfgeschosse gedeckt. Schließlich sicherte man noch die Tore durch höhere Flankentürme.

10. Die Wehrbauten bezweckten Zweierlei. Zunächst hoffte Cäsar den Feind — der wohl das gewaltige Werk aus blasser Furcht errichtet glaubte — vertrauenselig zu machen, zweitens boten sie die Möglichkeit durch die Art ihrer Anlage das Lager mit nur schwachen Kräften verteidigen zu können, falls man zu Futterbeitreibungs- und Verpflegungszwecken einen weiteren Marsch landeinwärts unternehmen mußte.

Inzwischen fanden zwischen den beiden sumpfgetreunten Stellungen häufig Zusammenstöße zwischen einzelnen Plänklern von hüben und drüben statt. Oft überschritten auch unsere gallischen

und deutschen Hilfsvölker den moosigen Grund und griffen den Feind schärfer an, oder er kam herüber und jagte die Unsrigen ein gutes Stück vor sich her.

Da man täglich aus weit verstreuten Einzelhöfen das Futter holen mußte, war es unvermeidlich, daß unsere Beitreibungsmannschaften in unwegsamem Gelände einzeln abgefangen wurden. Obwohl unsere Verluste gering waren — ein paar Gespanne und Knechte — hob es doch in törichter Weise die Stimmung beim Barbaren umsomehr, als der Atrebate Commius, der wie erwähnt zum Heranholen deutscher Verstärkungen abgeritten war, an der Spitze von Reitersleuten zurückkehrte. Trotzdem sie kaum mehr als 500 Pferde zählten, begeisterte dennoch der deutsche Zuzug die Barbaren gewaltig.

11. Als Cäsar wahrnahm, daß der Feind einen Tag wie den andern in seinem sumpfgeschützten und durch das Gelände sturmfreien Ringwalle blieb, dieser aber ohne schwersten Kampf nicht zu nehmen war und man ihn nur mit bedeutend stärkeren Truppen einzuwallen vermochte, schickte er dem Trebonius schriftlichen Befehl, raschestens die XIII. Legion, die unter dem Legaten T. Sertius im Biturigischen überwinterte, an sich zu ziehen und somit an der Spitze von drei Legionen und in Gewaltmärschen zu ihm zu stoßen. Den Beitreibungsabteilungen teilte Cäsar abwechselnd die remischen, lingonischen und die zahlreichen bei anderen Stämmen ausgehobenen Fähnlein als Schutztruppe zu, um überraschenden feindlichen Vorstößen die Spitze zu bieten.

(Niederlage der remischen Reiterei. Heldentod des greisen Remerherzogs Vertiscus.)

12. Das geschah nun täglich, sodaß schließlich die schon zur Gewohnheit gewordenen Sicherungsmaßnahmen — wie dies in solchen Fällen auf die Dauer stets zu geschehen pflegt — etwas lässiger gehandhabt wurden. Die Bellowaker legten nun eine Abteilung auserlesener Mannen zu Fuß in einen Waldhinterhalt, nachdem sie den täglichen Aufstellungsplatz unserer Reiterei ausgekundschaftet hatten, und sandten dorthin am andern Morgen auch Reiter, die unsere Leute erst hinter sich herlockten, dann aber umzingelten und angriffen. An diesem Tage hatten die Remer — zu ihrem Unglücke — gerade Dienst. Wie sie plötzlich

vor sich feindliche Reiter erblickten, aber nur in geringer Stärke, setzten sie ihnen im Vertrauen auf die eigene Übermacht schärfstens nach, wobei sie vom gegnerischen Fußvolke umzingelt wurden. Dadurch gerieten sie viel rascher als bei einem Reitertreffen in Unordnung und jagten zurück. Ihr Stammesherrzog und Reiterführer Vertiscus fiel. Obwohl der Hochbetagte kaum mehr reiten konnte, hing er doch so zäh an altgallischen Sitten, daß er es abgelehnt hatte, den Oberbefehl mit Rücksicht auf sein Alter abzugeben und durchaus beim Kampfe hatte dabei sein wollen.

Dieser Erfolg sowie die Erlegung des Führers und Herzogs der Remer entflammte den Feind gewaltig, während wir daraus die Lehre zogen, erst nach eingehender Geländeaufklärung unsere Reiterbedeckungen zu postieren und beim Verfolgen des Gegners auf unserer Hut zu sein.

13. Die täglichen Scharmügel, die sich im Angesichte von Freund und Feind drunten an den seichten Stellen und Übergängen des Sumpfgürtels abspielten, setzten die ganze Zeit nicht aus. Die deutschen Mannen, die Cäsar rechts des Rheins angeworben hatte, um sie eingestreut zwischen der Reiterei kämpfen zu lassen, überschritten dabei immer wieder geschlossen und auf das schneidigste das Moorgelände, hieben die wenigen, die eine Gegenwehr wagten, nieder und verfolgten die andern, sowohl die im Nahkampfe Angegangenen, als die mit der Fernwaffe Angegriffenen, sodaß diese samt den wie üblich weiter rückwärts haltenden Unterstützungstrupps schreckerfüllt und schimpflichst ausrissen und von einer Höhe nach der andern gejagt in ihrer Flucht erst innehielten, als sie das Wall-Lager glücklich erreichten. Manche rannten toll vor Angst noch weiter.

Diese ständige Beunruhigung erschütterte das Gallierheer sehr. Es war schwer zu entscheiden, was größer war: die Aufgeblasenheit des Feindes selbst bei geringfügigen Erfolgen oder seine Mutlosigkeit, wenn er kleinere Schlappen erlitt.

(Der Feind zieht unter dem Schutze einer Feuer- und Rauchmaske ab. Der Römer wagt nicht nachzustoßen.)

14. So blieben die Bellowaker innerhalb ihrer Wälle und ein Tag verstrich wie der andere. Da empfingen ihre Führer

plötzlich Nachricht vom Anrücken des Legaten C. Trebonius und seiner Legionen. Eine Belagerung wie in Alesia scheuend, beschloffen sie alles, was keine Waffen tragen konnte und wegen seines Alters oder schwacher Körperkräfte untauglich sei, samt dem Großen Trosse abzuschieben.

Bis aber dieser verworrene und bestürzte Menschenhaufen sich im Zuge geordnet hatte, überraschte ihn der Tag. — Dem Gallier folgt nämlich, auch wenn er sozusagen „ohne Gepäck“ marschiert, stets ein ungeheurer Karrentröß. — Um nun eine etwaige römische Verfolgung so lang aufzuhalten, bis der abziehende Tröß einen schützenden Vorsprung gewonnen habe, stellte der Feind seine Krieger vor dem Ringwall-Lager in Keilordnung auf. Cäsar hielt es nicht für ratsam den Gegner, selbst wenn er standhalten sollte, steil bergauf anzugreifen. Er nahm seine Legionen nur so weit vor, daß der Feind wegen hoher Gefahr eines sofortigen Nachstoßens unsererseits nicht vom Fleck abziehen konnte.

Da, wenn es darauf ankam die Verfolgung rasch anzusetzen, der Übergang über den unwegsamen, sich zwischen beiden Stellungen hinziehenden Sumpf leicht eine unliebsame Verzögerung bereiten konnte, und Cäsar feststellte, daß der jenseits des Sumpfes sich fast bis an das feindliche Lager erstreckende Höhenrücken kurz vor der gegnerischen Stellung durch eine kleine Querschucht unterbrochen wurde, führte er seine Legionen unverzüglich über den Sumpf und rückte rasch auf der Hochfläche des Bergkammes vor, den beiderseits Steilabstürze sicherten. Auf der Schneide ließ Cäsar gefechtsmäßig aufmarschieren und besetzte einen Punkt des Gipfels, von dem man die feindliche Schlachtaufstellung unter das grobe Geschütz nehmen konnte.

15. Im Vertrauen auf ihre feste Stellung waren die Barbaren entschlossen die Schlacht anzunehmen, falls die Römer den Versuch unternehmen würden, den Berg heraufzukommen. Letzten Endes trauten sie sich auch gar nicht ihre Truppen nach und nach herauszuziehen und abzubauen, da sie besorgten die einzelnen Abteilungen könnten über den Haufen geworfen werden. Sie blieben also in Kampfreihe stehen. Wie Cäsar den Gegner also unbeweglich sah, ließ er 20 Kohorten zum Abstecken und Ausheben eines Schanzlagers hierorts antreten. Nach dessen Fertig-

stellung befahl er den Legionen davor aufzumarschieren und die Reiterei, ohne abzäumen zu lassen, die Vorposten zu beziehen. Als die Bellowaker den Römer sprungbereit sahen, andererseits aber hier nicht wohl übernachteten und ohne Gefahr zu laufen auf die Länge da halten bleiben konnten, deckten sie folgenden Rückzugsplan aus. Sie ließen von Hand zu Hand Streu- und Reißigbündel, deren sie in der Wallburg eine Unmenge hatten, auf der ganzen Linie verteilen, und als die Dämmerung einbrach, das Dürrzeug auf ein gegebenes Zeichen anzünden. Die Flammenwand entzog den Feind augenblicklich unserer Sicht, was die Barbaren dazu benützten, sich Hals über Kopf davonzumachen.

16. Obwohl Cäsar den Abzug des Gegners wegen der Feuer- und Rauchmaske nicht wahrnehmen konnte, dachte er sich doch gleich, daß diese Maßnahmen den Rückzug verschleiern sollten. Er befahl also den Legionen vorzurücken und ließ seine Turmen auf den Gegner los. Da jedoch Cäsar fürchtete, der Gallier könnte ihn stehenden Fußes in irgend einem Hinterhalte erwarten und auf ungünstiges Gelände locken, marschierte er selber nur sehr langsam vor. Unsere Reiterleute zauderten ihre Tiere durch die Feuerschwaden und dichten Rauchwolken zu treiben, denn sobald sie etwas tiefer hineinritten, vermochten sie nicht einmal mehr die Vorhand ihrer Pferde zu sehen. Sie ließen daher aus Angst in eine Falle zu geraten die Bellowaker entkommen.

Nach dieser schmählischen, aber schlauen Flucht, die der Feind ohne einen Mann zu verlieren bewerkstelligte, machte er nach 10 Meilen wieder an einem äußerst festen Punkte halt. Von hier aus legte er sich beständig mit Fußvolk und Reiterei auf die Lauer und fügte uns bei unseren Beitreibungen empfindlichen Schaden zu.

(Niederlage der Bellowaker. Des Herzogs Correus Heldentod. Untergang der Blüte des feindlichen Heeres. Die Bellowaker ergeben sich. Cäsar behandelt sie milde.)

17. Dies wiederholte sich immer wieder. Da verriet ein Gefangener Cäsar eines Tages, der Bellowakerherzog Correus habe sich mit 6000 auserlesenen Kriegern seines Fußvolkes und 1000 aus sämtlichen Sähnlein zusammengestellten Reitersgejellen in einen Hinterhalt gelegt, wo er vermute daß Cäsar seine Ab-

teilungen wegen des dort reichlich stehenden Sutters und Getreides auf Beitreibung schicken werde. Auf das hin ließ Cäsar mehr Legionen als sonst ausrücken, aber nur so viele Turmen vorausreiten als wie gewöhnlich, denen er die Leichtbewehrten zu Fuß zuteilte. Er selbst folgte mit den Legionen dichtauf.

18. Der Feind hielt inzwischen Vorpaß. Zur Ausführung seines Schlags hatte er sich ein kaum eine Quadratmeile großes, ebenes Stück Feld ausgesucht, das rings unwegsamer Wald und ein tiefer Fluß begrenzte. Das Ganze hatte Correus wie einen Kesseltrieb mit seinen Mannen umstellt.

Vertraut mit dem gegnerischen Vorhaben, rückten unsere Reiter kampfmütig und wehrgerüstet und im Bewußtsein, daß ihnen die Legionen den Rücken deckten, bereit zur Annahme des Gefechtes turmenweise auf dem Plane ein. Bei ihrem Erscheinen glaubte Correus, nun sei für ihn der Augenblick ans Werk zu gehen gekommen. Zunächst zeigte er sich in nur geringer Stärke und machte sich an unsere Sähnlein heran, die ihm wacker die Stirne boten. Hierbei schlossen sie sich nicht zu größeren Haufen zusammen, wie dies bei Reitergefechten meist vorsichtshalber geschieht, was aber infolge des entstehenden Gedränges in der Masse nie zum eigenen Vorteile ausschlägt.

19. Vielmehr fochten unsere da und dort verteilten Turmen getrennt voneinander und vereitelten jeden feindlichen Flanken-umgehungsversuch. Da brachen die übrigen Harste des Correus, der selber mitkämpfte, aus dem Forste hervor und es hub ein erbittertes, unentschiedenes Gefecht an. Als sich der Erfolg nach keiner Seite hin wenden wollte, griffen nach und nach auch die im Gehölze haltenden Fußtruppen des Gegners in den Kampf ein und zwangen unsere Sähnlein zurückzugehen. Doch die Leichtbewehrten (deutschen) Mannen, die wie erzählt den Legionen vorausgeschickt worden waren, nahen zu Hilfe. Verteilt zwischen den Turmen fochten sie so tapfer, daß das Treffen wieder zum Stehen kam. Schließlich brachte es die Art des Gefechtes mit sich, daß die Partei, die dem ersten Anpralle des im Hinterhalt liegenden Feindes standgehalten hatte, die Oberhand gewann, und zwar schon allein darum, weil sie (auf den Angriff) vorbereitet gewesen war und keine Verluste erlitten hatte. Währenddem näherten sich auch die Legionen und bei

Freund und Feind jagte eine Meldung die andere; der Feldherr erscheine an der Spitze der gefechtsbereiten Legionen. Da hieben unsere Turmen im Vertrauen auf den Beistand der Kohorten auf's tatkräftigste ein, um nicht bei schlapperer Gegenwehr die Siegeslorbeeren mit den Legionen teilen zu müssen.

Der Kampfwille des Feindes brach zusammen. Er wandte sich nach allen Richtungen zur Flucht. Doch vergeblich. Das Gelände, dessen Tücke uns Römern hätte verhängnisvoll werden sollen, hielt ihn jetzt selbst in den Krallen. Endgültig besiegt und geschlagen ließ der Gegner den Großteil seiner Krieger tot auf der Walstatt und floh Hals über Kopf in die Wälder und nach dem Strome, wohin wir ihn scharf verfolgten und niederhieben. Nicht gebeugt durch die entsetzliche Mißwende war allein Correus nicht zu bewegen die Walstatt zu verlassen und in den Forst zu fliehen. Unserer Aufforderung, sich zu ergeben, leistete er keine Folge, sondern wehrte sich heldenhaft seiner Haut und verwundete mancheinen der Unsrigen, sodas ihn schließlich die zornigen Sieger mit ihnen Speeren fällen mußten.

20. Nach diesem geglückten Unternehmen überschritt Cäsar mit dem Heere zu weiterem Vormarsche den Fluß, obwohl der Uferwechsel äußerst schwierig schien, da er vermutete der besiegte Gegner werde auf die Kunde von der Niederlage hin seine Wallburg, die wie es hieß keine 8 Meilen vom Schlachtfelde ablag, räumen.

Als nun einige Krieger – und auch sie waren verwundet –, die ihre Rettung dem schützenden Forste verdankten, den Bellowakern und andern Stämmen die Schreckensmäre überbrachten, ließen diese und ihre Bundesgenossen ins Horn stoßen und traten im Ringe zusammen, wähten sie doch, der Römer säße ihnen bereits auf dem Halse. Jetzt, da sich alles gegen einen gewendet, man die gesamte Reiterei und den Kern des Fußvolkes verloren hatte und Correus gefallen war, schien es wohl am ratsamsten, Friedensgesandte und Geiseln an Cäsar zu schicken.

21. Als dies einstimmig beschlossen war, floh der Atrebate Commius zu den deutschen Völkerschaften, von denen er Waffenhilfe erbeten hatte. Die andern aber sandten unverzüglich an Cäsar eine Abordnung, die folgende Bitte ihm vortrug: „Laß es bei der Strafe, die deinem Feinde wurde, bewendet sein, Cäsar!

Bei deiner bekannten Milde und Menschenfreundlichkeit hättest du uns diese nicht einmal aufgelegt, wenn du uns kampfflos hättest züchtigen können! Mit diesem Reiterunsiege ist unsere Macht vernichtet. Auch viele Tausendschaften auserlesener Krieger zu Fuß kamen um, kaum daß ein paar dem Gemetzel entrannen, uns die Trauernachricht zu überbringen. Doch in unserem namenlosen Unglücke hat die Niederlage für uns Bellowaker doch das eine Gute, daß Correus, der Kriegsanstifter und Volksaufheber, getötet wurde. Denn so lange er lebte, hatten nicht des Stammes Ratsgebietiger, sondern die ungehobelte Volksmasse das Machtwort.“

22. Cäsar bemerkte hierauf den Gesandten: „Um dieselbe Zeit letztes Jahr habt ihr Bellowaker und andern Gallierstämme das Schwert gezogen. Ihr jedoch seid als einzige halstarrig in eurer übeln Gesinnung verharret und wolltet, auch nachdem sich eure Genossen ergeben mußten, noch immer keine Vernunft annehmen. Meiner Erfahrung und Ansicht nach ist es kein Kunststück, die Schuld an eigenen Sünden auf Dahingegangene zu schieben. Wenn die Häuptlinge nicht wollen und der Rat der Alten, und alle Wohlgesinnten dagegen sind, besitzt niemand solche Einzelmacht, daß er, lediglich gestützt auf den unzuverlässigen Volkshaufen, Kriege erklären und führen könnte. Doch meinnetwegen will ich mich mit der Strafe, die ihr euch selber zugezogen habt, begnügen!“

(Die Stämme stellen Geiseln. Commius unterwirft sich nicht. Sein Schwur.)

23. In der folgenden Nacht überbrachten die Gesandten Cäsars Antwort den Ihrigen, worauf man sofort die Geiseln aufbrachte. Auch die übrigen Stämme, die erst zugewartet hatten, wie es den Bellowakern ergehen würde, beeilten sich jetzt Friedensabordnungen zu schicken und boten Geiseln und Unterwerfung an. Nur Commius tat es nicht, denn er scheute sich, dem Treuworte irgend eines Menschen sein Heil anzuvertrauen. Im vergangenen Jahre hatte nämlich Labienus, während Cäsar im diesseitigen Gallien die Gerichtstage abhielt, in Erfahrung gebracht, Commius wiegle die Völkerschaften auf und habe eine Verschwörung gegen Cäsar angezettelt. Der Legat hielt sich daher für berechtigt, seine Zu-

flucht ungeschert auch zu heimtückischem Anschläge nehmen zu dürfen, wenn damit dem treulosen Treiben des Commius ein Ende gemacht werden könnte. Da aber Labienus bezweifelte, daß Commius einer Einladung, sich im Lager einzufinden, Folge geben würde und er ihn auch durch eine derartige Aufforderung nicht aufmerksam und mißtrauisch machen wollte, entsandte er den (Oberst) C. Volusenus Quadratus mit dem Auftrage, den Commius angeblich zu einer Unterredung zu bitten und bei dieser Gelegenheit niederzumachen. Zu diesem Zwecke suchte Labienus sich ein paar entschlossene Centurionen aus, die er Volusenus mitgab.

Als man nun zu der Besprechung versammelt war und Volusenus — wie man verabredet hatte — den Commius plötzlich bei der Hand ergriff, verfehlte der betreffende Centurio, sei es in der Aufregung der ungewöhnlichen Lage oder weil ihm die Gefolgsmannen des Commius in den Arm fielen, den tödlichen Streich und schlug ihm nur mit dem ersten Hiebe eine tiefe Kopfwunde. Beide Parteien standen sich nun mit gezücktem Stahl gegenüber und wußten nicht, ob sie dreinhauen oder ausreißen sollten — unsere Leute, weil sie Commius tödlich getroffen glaubten —, die Gallier, weil sie hinter dem Anschläge Ärgeres argwöhnten als tatsächlich in Erscheinung trat. Seit diesem meuchlerischen Überfalle habe Commius — so hieß es — geedet, nie mehr einem Römer unter die Augen zu treten.

3. Rachezug gegen die Eburonen. Kämpfe gegen Treverer und Anden. Unterwerfung der Carnuten und der Seevölker.

24. Nach der Niederwerfung der kriegerischsten Stämme dachte augenscheinlich keine Völkerschaft mehr an Krieg und es fand — der gegenwärtigen Oberherrlichkeit sich zu entziehen — nur eine geringe Landflucht und Abwanderung aus den Städten statt. Somit beschloß Cäsar seine Streitkräfte umzugruppieren.

(Umgruppierung des römischen Heeres. Grauenhafte Verwüstung des Eburonenreiches.)

Während er den Quästor M. Antonius mit der XII. Legion zu sich befahl, entsandte er den Legaten C. Fabius mit 25 Ko-

horten nach dem südlichsten Teile Galliens, weil er vernommen hatte, daß dort noch einige Völkerschaften unter den Waffen ständen und seines Erachtens nach die beiden Legionen, die unter dem Befehle des Legaten C. Caninius in jenen Gebieten im Quartiere lagen, keine genügend starke Kräfte darstellten.

Titus Labienus berief er zu sich. Die XV. Legion aber, die der Legat bei sich im Ruhelager gehabt hatte, kam nach Oberitalien zum Schutze der römischen Tochterstädte, damit ihnen bei einem feindlichen Einfalle nicht dasselbe widerfahre wie letzten Sommer den Tergestinern, die durch den Überfall raubender Murrerhorden empfindlichen Schaden erlitten hatten.

Cäsar selbst machte sich auf, die Gaue des Ambiorix zu schätzen und zu verheeren. Zwar hatte er die Hoffnung aufgegeben, den verschaukten Flüchtling noch in seine Gewalt zu bekommen, allein er hielt es zur Wahrung des eigenen Ansehens für zweckdienlich, das Reich des Ambiorix derart von allen Einwohnern, Siedelungen und Viehherden zu säubern, daß, wenn wirklich noch ein paar Menschen übrig bleiben sollten, Ambiorix wegen des entsetzlichen, über die Heimat heraufbeschworenen Unglückes so verhaßt werden mußte, daß er niemals mehr in sein Vaterland zurückkehren könne.

25. In alle Marken des Reiches des Ambiorix sandte Cäsar die Legionen oder Hilfsvölker auf Mord, Brand und Raub. Viele, viele Menschen wurden hierbei gefangen und getötet. Dann entsandte Cäsar den Labienus mit 2 Legionen nach dem Lande der Treverer. Dieser als Anrainer Deutschlands in täglichen Sehden kriegsgeübte Volksstamm unterschied sich, was Lebensbrauch und Wildheit anbetrifft, kaum von den Deutschen. Noch niemals hatte er, außer mit Waffengewalt hiezu gezwungen, Gehorsam geleistet.

(Tätigkeit der Heeresgruppe C. Caninius und C. Fabius.)

26. Inzwischen rückte der Legat C. Caninius auf eine schriftliche Meldung des Duratius hin, der, obwohl ein Teil seines Stammes abgefallen war, Rom unverbrüchlich die Treue hielt, große Feindmassen hätten sich im Pictonengebiete zusammengeschart, gegen die Ringburg Lomonum vor. Auf dem Vormarsche dort-

hin erfuhr er durch zuverlässige Gefangenenausagen, Duratius werde in Lemonum von einem nach Avertausenden zählenden Heere des Andenherzoges Dumnacus belagert. Da der Legat sich für zu schwach hielt, um sich mit seinen Legionen in einen Kampf einzulassen, schlug er an einem festen Punkte Lager. Als Dumnacus vom Anrücken des Caninius Kunde erhielt, machte er mit seinem gesamten Heerbanne gegen die Legionen Front und befahl das Römerlager zu stürmen. Nachdem er mit der Berennung einige Tage ergebnislos vergeudet hatte und trotz schwerster eigener Verluste nirgends in die Bollwerke Bresche hatte legen können, wandte er sich wieder der Belagerung von Lemonum zu.

27. Um dieselbe Zeit hatte der Legat C. Fabius den Treueschwur verschiedener Völkerschaften entgegengenommen und sich durch Geiseln gesichert. Da lief bei ihm ein Schreiben des Caninius ein über die Vorgänge im Pictonischen. Der Legat machte sich nun sofort zum Entsatz des Duratius auf. Als jedoch Dumnacus vom Anmarsche des Fabius Meldung empfing, hob er die Belagerung auf, von der er sich keinen Erfolg mehr versprach, wenn er in die Zwangslage gerate, gleichzeitig sich gegen einen Außenfeind verteidigen zu müssen und die Städte weiter zu beobachten und im Schutze zu halten. Er trat also mit all seinen Streithaufen unverzüglich den Rückzug an und hielt sich nicht früher geborgen, als bis er die Loire, die wegen ihrer Breite nur auf einer vorhandenen Brücke überquert werden konnte, überschritten hätte. Von ortskundigen Leuten hievon unterrichtet, nahm Fabius an, das Marschziel des erschütterten Gegners müsse in der Richtung seiner Hauptrückzugslinie liegen. Noch ehe Fabius den Feind gesichtet oder sich mit Caninius vereinigt hatte, schwenkte er nunmehr mit seiner gesamten Heeresgruppe nach der betreffenden Brücke ab und befahl den Turmen voranzureiten, doch nur so weit, daß sie ohne ihre Tiere zu überanstrengen abends wieder das Legionslager erreichen könnten. Befehlsgemäß setzten unsere Fähnlein Dumnacus nach, holten ihn ein, richteten unter den zurückflutenden, erschütterten und unter Sack und Pack dahinziehenden Haufen ein großes Blutbad an, machten reiche Beute und rückten dann nach glücklich durchgeführtem Unternehmen wieder ein.

28. In der folgenden Nacht sandte Fabius die Reiterei nochmals aus mit dem Auftrage, sich kampfsgegliedert auf den Feind

zu stürzen, seine Marschsäule zum Stehen zu bringen und ihn festzuhalten, bis Fabius selber heran sei.

Der Führer unserer Reiterei, Q. Atius Varus, ein äußerst schneidiger und umsichtiger Offizier, feuerte seine Leute an und als man mit dem Gegner in Fühlung geriet, ließ er einen Teil seiner Turmen an passenden Stellen des Geländes aufmarschieren und eröffnete mit den andern den Kampf. Die feindlichen Reiter schlugen sich umso verwegener, als ihnen das Fußvolk nachrückte, denn der ganze Heereszug hielt und kam seinen Fähnlein gegen uns zu Hilfe. Es entbrannte ein erbittertes Gefecht. Die Unsrigen verachteten nämlich den gestern geschlagenen Gegner. Auch wußten sie, daß die Legionen anmarschierten und aus Furcht, den kürzeren zu ziehen und aus Ehrgeiz, das Gefecht selbst siegreich zu entscheiden, fochten sie aufs wackerste gegen die Fußknechte. Der Feind seinerseits glaubte, daß wie tags vorher keine stärkeren Kräfte nachkämen und wähnte, nun biete sich ihm eine gute Gelegenheit unsere Turmen aufzureiben.

29. Als sich nun das Treffen unter Anspannung aller Kräfte in die Länge zog, ließ Dumnacus zum Schutze seiner Reiterei (das Fußvolk) Schlachtreihe bilden. Da kamen plötzlich die geschlossenen Legionen in Sicht. Bei ihrem Anblicke wichen die feindlichen Fähnlein, das Fußvolk geriet in Schrecken, der Gepäcktrog in Unordnung und alles wandte sich unter wüstem Geschrei Hals über Kopf zur Flucht.

Unsere Reiter, die sich eben noch ihrer Haut gegen einen wütend kämpfenden Feind wehren mußten, erhoben nun in heller Siegesfreude allüberall den Kampfruf, kreisten die Fliehenden ein und mordeten, solange die Rosse laufen und der Schwertarm dreinwettern konnte. So gingen denn mehr als 12000 feindliche Mann teils im Gefechte, teils nach Wegwerfen der Waffe zugrunde und der gesamte Troß ward genommen.

(Drappes und Lucterius.)

30. Als es feststand, daß der Senone Drappes, der gleich beim ersten Aufstande in Gallien von überall her verlorene Gefellen, Gebannte aus allen Stämmen, Räuber und Sklaven, denen er die Freiheit versprach, um sich geschart und dem Römer Troß und

Verpflegung weggenommen hatte, mit einem Haufen Versprengter aus obiger Heeresflucht — es waren nicht mehr als fünftausend — nach der Provinz vorzudringen trachte und der Cadurke Luc-terius mit ihm gemeinsame Sache mache, der wie in einem früheren Heeresberichte erwähnt bei der ersten gallischen Erhebung in der Provinz einfallen wollte, brach der Legat Caninius mit 2 Legionen zu ihrer Verfolgung auf, um die Schande zu verhüten, daß die Provinz durch diese plündernden Horden in Schrecken versetzt werde und Schaden erleide.

31. Mit dem Reste der Heeresgruppe rückte C. Fabius bei den Carnuten und ihren Nachbarn ein, deren Heerbann, wie er wußte, in seinem Treffen mit Dumnacus mit eingegriffen hatte, denn er zweifelte nicht, daß sich diese Völkerschaften auf Grund der letzterlittenen Niederlagen gefügiger zeigen würden, jedoch widerständiger werden könnten, ließe man ihnen abermals Zeit von Dumnacus aufgestachelt zu werden. Die Unterwerfung dieser Stämme gelang ihm rasch und glücklich, denn als sich die Carnuten, die nicht einmal in ärgster Drangsal je das Wort „Friede“ ausgesprochen hatten, ergaben und Geiseln stellten, bewog ihr Ansehen auch die übrigen Völkerschaften, jene der äußersten Gebiete Galliens an der Meeresküste, die Aremoriker genannt werden, unerschrocken bei Ankunft des Fabius und seiner Legionen Gehorsam zu leisten.

Heimatvertrieben und verlassen irrte Dumnacus von Versteck zu Versteck und sah sich genötigt in die entferntesten Gebiete Galliens zu entweichen.

4. Uxellodunum.

(Drappes und Luc-terius werfen sich in das feste Uxellodunum.)

32. Als Drappes und mit ihm Luc-terius erfuhren, Fabius und die Legionen seien zur Stelle, machte er im Cadurkischen halt, denn er fürchtete bei einem Einfall in die römische Provinz durch das Nachdrängen der römischen Streitkräfte sichern Untergang zu finden, zumindest aber keine Möglichkeit zu haben, ungestört größere Raubzüge unternehmen zu können.

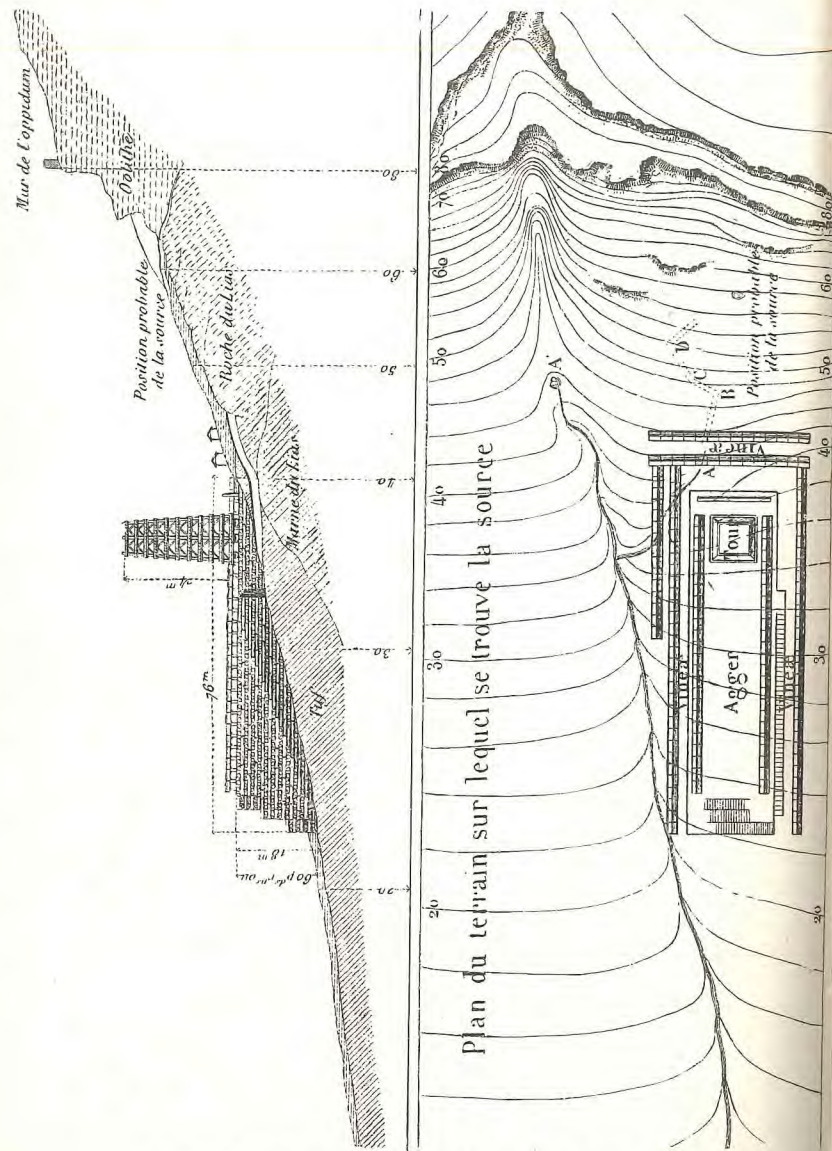


Uxellodunum = Puy d'Issolu an der Dordogne:

Ansicht des Berges von Süden (oben) und von Norden (unten).

Nach Napoléon, Histoire de Jules César, Atlas, 1866, Paris, Pl. 32.

Uxellodunum war ein befestigter Ort der Cadurcer, den n. Östlich in dem Berge südlich von dem Städtchen Luzech steht, weil er genau den Angaben des Strabon (VIII, 41) entsprechend auf 5 Seiten vom Südfuß des Puy d'Issolu (400 m) an der Dordogne zwischen Vayrac und Marrel. Das merkwürdigste Ergebnis war die Auffindung eines zur Quelle von Loulié führenden unterirdischen Ganges, welchen man für den Stollen der Römer zur Ableitung der Quelle hielt (VIII, 41). Da die Angaben des Strabon auf den Puy d'Issolu jedoch nicht zutreffen und der Bergwerk ein Bergwerk der Gallier sein könnte, ist die Gleichsetzung Napoléons nicht unbedingt gestützt. Zu VIII. Buch 32.—44., bes. 33. Kap.



Uxellodunum = Puy d'Issolu an der Dordogne:
Angriffsarbeiten Cäsars 51 v. Chr.

nach Napoléon, Histoire de Jules César. Atlas. 1865. Paris. Pl. 32.

Luciterius, der sich einst in glücklichen Tagen großen Einflusses daheim erfreut hatte und wegen seines fortschrittlichen Wesens hohes Ansehen bei den Barbaren genoß, warf sich nun in die Ringburg Uxellodunum, die einst unter seiner Schutzherrschaft stand und eine ungemein feste Lage aufwies und vereinigte mit seiner und des Drappes Streitmacht die der Städter.

33. C. Caninius rückte unverzüglich vor den Platz. Er stellte fest, daß steilste Felsen ihn von allen Seiten sturmfrei machten, deren Anstieg für Bewaffnete selbst bei keiner feindlichen Gegenwehr schwierig war. Doch nahm er auch ungeheuerer Troßmassen bei den Städtern wahr, die bei einem etwaigen Versuche sie heimlich wegzuschaffen nicht einmal den Legionen, geschweige denn der Reiterei entkommen konnten. Caninius teilte seine Kohorten in drei Gruppen und schlug drei feste Lager auf den höchsten Erhebungen.

(Die Gallier schaffen Getreide in die Ringburg. Die Römer überfallen die gallischen Beibereitungsabteilungen. Flucht des Luciterius. Die deutschen Mannen erkämpfen dem Römer den Sieg über Drappes.)

34. Als die Städter das sahen, besorgten sie eine Alesia — unseligen Andenkens — ähnliche Belagerung, vor allem Luciterius, der damals die Not miterlebt hatte. Daher mahnte er für Getreidebeschaffung Sorge zu tragen. Es wurde einstimmig beschlossen einen Teil des reisigen Volkes zurückzulassen und mit dem andern leichtbewehrten auszurücken, um Getreide heranzuschaffen. Demgemäß marschierten schon in der folgenden Nacht Drappes und Luciterius mit zwei Tausendschaften Bewaffneter und unter Zurücklassung der übrigen aus der Ringburg aus und brachten innerhalb weniger Tage im Lande der Cadurken, die ihnen zum Teil bereitwilligst an die Hand gingen, andernteils sich auch größeren Beibereitungen gar nicht widersetzen konnten, große Mengen Brotfrucht auf. Wiederholt fanden auch auf unsere festen Stützpunkte Nachtangriffe statt. Caninius zögerte daher mit der restlosen Einwallung des Platzes, um nicht außerstande zu sein die ganze Stellung entsprechend schützen zu können, oder bei dünnerer Verteilung die einzelnen Abteilungen zu schwach machen zu müssen.

35. Nach Aufbringung einer gewaltigen Getreidemenge lagerten Lucterius und Drappes kaum zehn Meilen von der Ringburg entfernt, um von hier aus das Getreide nach und nach in den Platz zu schaffen. In die Arbeit hatten sie sich geteilt. Drappes übernahm mit der Besatzung den Stadtschutz, Lucterius den Kolonnendienst. Nach Ausstellung von Sicherungsabteilungen begann der Gegner um 3 Uhr früh das Getreide auf Waldpfaden und Schleichwegen in die Ringburg zu schaffen. Als unsere Lagerwachen das Geräusch vernahmen und ausgesandte Erkunder zurückmeldeten was sich abspiele, ließ Caninius rasch die Kohorten der nächsten Stützpunkte antreten und fiel, als eben der Tag graute, über die Getreidemannschaften her. Entsetzt über das jäh hereinbrechende Unheil zogen sich diese eiligst auf ihre Bedeckungen zurück. Als nun unsere Soldaten letztere erblickten, rückten sie den Bewaffneten scharf auf den Leib und duldeten nicht, daß auch nur einer von ihnen lebendig gefangen genommen werde (gaben kein „Pardon“).

Lucterius entkam mit einer Handvoll Leute, zog sich aber nicht ins Lager zurück.

36. Nach glücklich durchgeführtem Unternehmen erfuhr Caninius von Gefangenen, daß Drappes mit einem Teile des Heerbannes kaum 12 Meilen von da lagere. Zahlreiche gleichlautende Aussagen bestätigten dies. Caninius glaubte, daß nach der Flucht des einen Führers auch die übrigen feindlichen Völker leicht aufzureiben sein würden. Zudem hielt er es für einen besonders günstigen Glückszufall, daß kein Mann aus dem Gemehel nach dem Lager entkommen sei, um Drappes Kunde von der Niederlage zu bringen. Da er das Wagnis für vollkommen gefahrlos erachtete, schickte er seine gesamte Reiterei und deutschen Mannen zu Fuß, lauter äußerst flinke Burschen, gegen das Feindslager voraus und folgte ihnen mit einer gefechtsbereiten Legion, nachdem er die andere auf die drei Schanzlager verteilt hatte. Als er nahe am Feinde stand, meldeten ihm die vorausgeschickten Aufklärer, der Gegner biwakiere — meist ist es Gepflogenheit der Barbaren alle Höhen zu meiden — an einem Flußufer. Völlig ahnungslos sei er von den anstürmenden Reitern und Deutschen überrumpelt worden und nun tobe der Kampf. Auf das hin führte der Legat seine Legion kampfbewehrt und -gegliedert heran. Auf

das Angriffszeichen wurden im Nu alle beherrschenden Höhen genommen. Als dies geschah und die Deutschen und die Reiterei die Legionsfeldzeichen erblickten, fochten sie auf das allerjähneidigste. Die Kohorten gingen gleichzeitig überall zum Angriffe vor. Der Feind ward niedergemacht oder gefangengenommen und große Beute gewonnen. Drappes selbst fiel bei diesem Treffen in Gefangenschaft.

37. Fast ohne einen Verwundeten zu haben, hatte Caninius das Unternehmen auf das glücklichste durchgeführt. Nun wandte er sich wieder der Belagerung zu. Nach Erledigung des Außenfeindes, mit Rücksicht auf welchen man bisher verhindert gewesen war die Stellungstruppen mehr zu verteilen und die Städter einzuwallen, befahl der Legat nunmehr den Ausbau der Werke. Tags darauf stieß auch C. Fabius mit seiner Heeresgruppe zu Caninius und übernahm einen Belagerungsabschnitt.

(Cäsar läßt den Oberdruiden hinrichten. Er erscheint vor Uxellodunum. Schwere Belagerungskämpfe. Heldenhafter Widerstand der Eingeschlossenen. Übergabe der Stadt. Cäsar läßt den Gefangenen die Hände abhacken. Drappes hungert sich zu Tode. Lucterius vom Arverner Epasnact an Cäsar ausgeliefert.)

38. Cäsar hatte um jene Zeit den Quästor M. Antonius mit fünfzehn Kohorten im Bellowakischen stehen lassen um erneuten Umtrieben der Belger vorzubeugen. Seinerseits rückte er bei den andern Völkerschaften ein, ließ sich zahlreiche Geiseln stellen und richtete den Mut der insgesamt Verängstigten durch huldreiche Worte wieder auf. Als er ins Carnutische kam, wo, wie Cäsar dies im Buche vorher beschrieb, letztes Jahr der Krieg seinen Anfang genommen hatte, sah er welche furchtbare Angst gerade den Carnuten ihr schlechtes Gewissen einjagte. Um das Volk rascher von diesem Alpe zu befreien, forderte er die Auslieferung des Hauptverbrechers und Kriegsheggers, nämlich des Oberdruiden, um ihn abzurteilen.

Obwohl der Gutuater sich nicht einmal seinen Mitbürgern anvertraute, ward er doch mit vereinten Kräften zur Stelle und ins Lager geschafft. Auf heftiges Drängen der Truppe hin, die

in dem Oberpriester den Schuldtragenden an aller Kriegsnot und allen erlittenen Verlusten erblickte, sah sich Cäsar sehr gegen sein inneres Gefühl gezwungen, ihn zu verurteilen, und so ward denn der Gutuater mit Ruten zu Tode gepeitscht und der Leichnam mit dem Henkersbeile enthauptet.

39. Cäsar erhielt hierorts von Caninius fortlaufend schriftliche Berichte über die Kampfhandlungen mit Drappes und Lucetius und über das Verharren der Städter in Unbotmäßigkeit. Obwohl diese wegen ihrer geringen Stärke kaum der Beachtung wert schienen, erachtete es Cäsar dennoch für geboten, solche Halsstarrigkeit streng zu bestrafen, denn sonst bildete sich vielleicht der Gallier ein, nicht die Kraft, nur die Ausdauer habe ihm zu einem erfolgreichen Kampfe wider Rom gefehlt und das üble Beispiel konnte am Ende auch andere Völkerschaften verleiten, sich im Vertrauen auf die Gunst irgend welchen festen Geländes frei machen zu wollen, da man ja in ganz Gallien, wie Cäsar wußte, Kenntnis hatte, daß dieser Sommer der letzte seiner Stathalterschaft sei, hielt man jetzt daher noch solange durch, wäre man dann jeder Gefahr für immer ledig. Deshalb verließ Cäsar die unter dem Legaten Q. Calenus stehenden beiden Legionen, befahl ihnen in gewöhnlichen Tagmärschen nachzurücken und machte sich selber an der Spitze der gesamten Reiterei so rasch als möglich zu Caninius auf.

40. Allen unerwartet traf Cäsar vor Uxellodunum ein, wo er die Einschließungswerke bereits fertig ausgebaut fand. Unter gar keinen Umständen durfte die Belagerung aufgehoben werden. Da er von Überläufern erfuhr, die Städter seien mit Getreide überreich versehen, überlegte Cäsar, wie man ihnen das Trinkwasser abschneiden könnte. Den Fluß abzugraben, der die Talsohle durchfurchte und den Bergkegel, auf dem sich Uxellodunum erhob, rings umfloß, war unmöglich, da er so tief am Bergfuße hinströmte, daß man ihn mittels keines Grabens ableiten konnte. Der Abstieg zum Fluße war aber für die Städter derart steil und schwierig, daß sich bei Widerstand unsererseits niemand, ohne Gefahr an Leib und Leben zu laufen, dem Fluße nähern, noch wieder steil auf zurückziehen konnte. Als Cäsar diesen den Eingeschlossenen nachteiligen Umstand festgestellt hatte, zog er gegenüber dem bequemsten Abstiege zum Wasser eine Schützenkette von Bogern

und Schleudern und brachte auch hier das Wurfgeschütz in Stellung. Auf diese Weise schnitt er den Städtern die Wasserversorgung aus dem Fluße ab.

41. Fortab kam also ihre gesamte Masse an einer einzigen Stelle zum Wassers schöpfen zusammen, wo der Strom etwa 300 Fuß weit eine Schleife machte und unmittelbar unter der Mauer eine mächtige Quelle entsprang.

Wohl dachten alle andern auch darüber nach, wie man die Städter von dieser Quelle abriegeln könnte, doch Cäsar allein fand das Richtige. Er begann von der gegenüberliegenden Seite aus Laufhallen und einen Damm gegen den Berg vorzutreiben. Es war dies eine gewaltige Arbeit, die unter beständigem Kämpfen ausgeführt werden mußte, da der Gegner von oben herabkam und, ohne selber welche Gefahr zu laufen, im Fernkampfe socht, wobei er viele (unserer Leute), die ihm zu hartnäckig nachrückten, verwundete. Dennoch ließen sich unsere Soldaten nicht davon abschrecken die Sturmhütten heranzurollen und im Schweiß ihres Angesichtes alle Schwierigkeiten des Geländes zu überwinden. Gleichzeitig trieben wir auch gegen die Adern und den Ursprung der Quelle gedeckte Stollen vor, was völlig gefahrlos und vom Gegner unbemerkt ausgeführt werden konnte. Des weiteren wurde ein Damm bis zur Höhe von 40 Fuß aufgeschüttet und auf ihm ein zehnstöckiger Turm errichtet, der zwar den Singelkranz nicht erreichte — das war schlechterdings unmöglich — immerhin aber die Austrittsstelle der Quelle überhöhte. Da auf diesem Turme Wurfgeschütze in Tätigkeit traten, vermochten die Städter nurmehr unter äußerster Gefahr Wasser zu holen, sodaß nicht bloß eine Masse Horn- und Zugvieh, sondern auch eine große Zahl Menschen an Durst zugrunde ging.

42. In Schrecken versetzt ob solcher Mißwende, füllten die Städter Fässer mit Unschlitt, Pech und Spänen, setzten sie in Brand und stürzten sie über die Wände hinab, indem sie gleichzeitig scharf angriffen, um den Römern in der Gefahr des Kampfes am Löschen der Feuersbrunst zu hindern, denn es brach jäh in unseren Sturmwerten ein gewaltiges Feuer aus, flammten doch, wo immer die niedergehenden Brander anprallten oder hängen blieben, augenblicklich Wall und Laufhallen auf. Doch obwohl unsere Soldaten unter der Ungunst des Geländes und der gefährlichen Art des

Gefechtes zu leiden hatten, hielten sie tapfern Mutes stand. Denn das Treffen fand auf der Höhe statt, im Angesichte unseres Heeres. Hüben und drüben stieß man den Kampftruf aus. Je sichtbarer unsere Leute dastanden und je augenfälliger ihr kühnes Verhalten werden mußte, desto waghalsiger setzte sich ein jeder dem Feuer und den feindlichen Geschossen aus.

43. Als jedoch Cäsar sah, daß sich die eigenen Verluste mehreten, gab er den Kohorten Befehl den Berg zu erklimmen — und zwar von allen Seiten — und unter großem Geschrei einen Scheinangriff auf die Stadtumwallung zu unternehmen. Das verwirrte die Städter. Da sie nicht wußten, was an den andern Fronten voringing, riefen sie ihre Krieger vom Angriffe auf unsere Sturmwerke zurück und besetzten rings die Mauern. So gelang es den Unsrigen, als der Kampf abblaute, die vom Feuer ergriffenen Werke teils zu löschen, teils abzugraben.

Obwohl viele der Ihrigen schon verschmachtet waren, gaben die Städter dennoch noch immer nicht klein bei, sondern wehrten sich weiter auf das hartnäckigste ihrer Haut, bis endlich der Stollen die Adern der Quelle erreichte, diese damit abgegraben war und mit ihrem Versiegen die Belagerten keinen Tropfen Wasser mehr hatten. Da bemächtigte sich der Städter eine solche Bestürzung, daß sie wähnten, nicht Menschenwerk, sondern dem Willen Gottes sei es zuzuschreiben. Von der eisernen Not in die Kniee gezwungen, ergaben sie sich nunmehr.

44. Cäsar wußte, daß seine Milde allbekannt war. Daher besorgte er nicht, der Grausamkeit beschuldigt zu werden, wenn er dies einmal mit größerer Härte vorgehen würde. Die Früchte all seiner Taten standen auf dem Spiele, falls da oder dort noch mehr Völkerschaften den gleichen Weg einschlugen. Er wählte somit eine Strafe, die allen andern ein warnendes Beispiel sein und bleiben sollte. Sämtlichen Menschen, die Waffen getragen hatten, ließ er die Hände abhacken, schenkte ihnen aber das Leben, damit sie allen Übelgesinnten Strafzeugen seien.

Drappes, der wie berichtet Caninius in die Hände gefallen war, lehnte Tage lang, sei es aus Stolz und Schmerz ob seiner Gefangenschaft oder aus Furcht vor einem Blurteile jegliche Nahrungsaufnahme ab und starb freiwilligen Hungertodes. Lucetius, von dem ich erzählte, daß er seiner Zeit dem Gemetzel

glücklich entkam, irrte von Ort zu Ort, konnte sich nirgends ohne Gefahr länger aufhalten, da er sich ja bewußt war, wie feindlich Cäsar ihm gesinnt sein mußte, und hing daher von der Gnade vieler ab. So geriet er in die Gewalt des Arverners Epasnactus. Dieser, der treueste Freund des römischen Volkes, lieferte ihn ohne Bedenken in Ketten geschlossen an Cäsar aus.



Silbermünze des Epasnactus.

Münzkabinett Paris.

Hauptf.: Kopf, die Haare durch ein Band getrennt.

Rückf.: EPAD Springendes Pferd mit Reiter, ein Gewandstück weht hinter dem Haupte.
Zu VIII. Buch 44. Kap.

5. Die letzten Kämpfe und Schluß.

(Niederwerfung der Treverer. Cäsars Rundreise.)

45. Inzwischen erfocht Labienus im Trevererlande einen entscheidenden Reiter Sieg. Viele Treverer und Deutsche — die, wenn es gegen Rom ging, nie jemandem ihre Hilfe versagten — blieben auf der Walfstatt. Unter den Häuptlingen, die lebend in seine Gewalt fielen, befand sich auch der Hädner Sur, ein Recke von höchstem Schwert- und Blut-Adel, der einzige seines Volkes, der bis zur Stunde in Waffen verharret war.

46. Die Kunde hievon bedeutete für Cäsar die Bestätigung, daß nunmehr in allen Gauen Galliens der Erfolg sicher gestellt und somit das Land in den verflossenen Sommern vollkommen besiegt und unterworfen war.

Da Cäsar selber noch niemals in Aquitanien gewesen war und es nur zum Teile durch seinen Legaten P. Crassus hatte bekriegen lassen, machte er sich jetzt mit zwei Legionen dorthin auf, um daselbst den Rest der warmen Jahreszeit zu verbringen.

Wie alles, was er anpackte, verlief auch dieses Unternehmen rasch und nach Wunsch. Sämtliche aquitanische Stämme sandten Cäsar Friedensboten und Geiseln. Er begab sich dann mit einer

Reiterbedeckung nach Narbo und ließ die Truppe von den Legaten in die Winterquartiere führen.

Damit kein Gebiet Galliens unbesezt bleibe, kamen vier Legionen unter den Legaten M. Antonius, C. Trebonius und P. Vatinius nach Belgien; zwei zu den Häduern, welches Volk, wie Cäsar sehr wohl wußte, das tonangebende Galliens war; zwei an die Carnutengrenze mit dem Auftrage die Turonen und das ganze Küstengebiet in Schach zu halten; die letzten zwei in das Land der Lemoviker, nahe dem Arverniſchen.

Die wenigen Tage, die sich Cäsar in der Provinz aufhielt, benützte er zu einer Rundreise in sämtliche Gerichtsbezirke, wo er in die verschiedenen öffentlichen Streitfragen Einsicht nahm und verdienten Leuten Belohnungen verlieh. Denn bei dem großkeltischen Aufstande, dessen Niederwerfung Cäsar in erster Linie der Treue und Hilfe der Provinz zu verdanken hatte, war ihm reiche Gelegenheit geboten gewesen, die Gesinnung jedes einzelnen kennen zu lernen. Nach Erledigung dessen kehrte er zum Heere nach Belgien zurück und überwinterte in Nemetocena.

(Des Atrebatens Commius Stegreif-Reiterstücklein. Sein Zusammenstoß mit dem römischen Oberst Volusenus. Commius macht Frieden.)

47. Hier erfuhr Cäsar von einem stattgehabten Reiterkampfe mit dem Atrebatens Commius. Als nämlich Antonius das Winterlager bezog, standen zwar die Atrebatens selbst durchaus im Gehorsam, Commius aber, der nach seiner bereits geschilderten Verwundung sich seinen Landsleuten zu jedem Umtriebe stets zur Verfügung hielt, damit ihnen im Ernstfalle nicht der Rufer im Streite und Heerführer fehlte, lebte, während sein Volksstamm Ruhe bewahrte, vom Stegreife und Raube römischen Gutes. Er lag mit seinen Reitergesellen im Busche, machte alle Straßen unsicher und hob verschiedene Wagenzüge auf, die sich mit Verpflegung auf dem Wege in die römischen Winterquartiere befanden.

48. Dem Antonius war noch der Reiteroberst C. Volusenus Quadratus im Ruhelager beigegeben. Der Legat beauftragte ihn mit der Fahndung nach dem Buschklepper. Mit außergewöhnlich hoher Schneid verband Volusenus einen grimmigen Haß auf Commius, kam daher dem ihm gewordenen Befehle umso bereit-

williger nach. Aus sorgfältig erkundetem Hinterhalte überfiel er des öfteren und mit gutem Erfolge die Heckenreiter. Doch kürzlich war es hiebei zu einem heißen Kampfe gekommen. Volusenus, der durchaus selber den Commius fangen wollte, setzte ihm nur mit wenigen Mann tolldreist nach. Davonjagend lockte ihn der Atrebate immer weiter weg. Plötzlich jedoch rief Commius seinen Leuten zu: „Helft mir in Treuen, am Feinde die Wunde, die er mir schlug, zu rächen!“ und seinen Gaul auf der Hinterhand herumwerfend, rennt er den Oberst wütend an. Seine Reiter tun wie er und unsere wenigen Begleiter werden geworfen und verfolgt. Commius setzt seinem Rosse die Zinken ein, holt das Pferd des Volusenus ein und rennt dem Quadratus die gefällte Lanze mit aller Wucht durch den Oberschenkel. Als unsere Mannschaften ihren Offizier getroffen sehen, ermannen sie sich, wenden auf dem Fleck ihre Tiere und schlagen den Feind zurück, der durch die Gewalt des jähen Gegenstoßes über den Haufen geworfen wird und ein paar Verwundete verliert. Ein Teil wird noch gefangen genommen, der andere im Davonreiten überrannt. Ihr Führer aber entwischt dank der Schnelligkeit seines Pferdes, während man den Oberst, der so schwer verwundet ist, daß er augenscheinlich in Lebensgefahr schwebt, nach dem Lager schafft.

Nun sandte Commius, sei es daß sein Grimm verrauht war oder weil er so viele seiner Gefolgsmannen verloren hatte, Boten an Antonius und stellte als Bürgen Geiseln, indem er versprach, allen Befehlen des Legaten nachkommen zu wollen und Aufenthalt zu nehmen, wo der Legat es wünsche. Nur das eine Zugeständnis möge man ihm machen, daß er keinem Römer unter die Augen zu treten brauche. Antonius erachtete des Commius Mißtrauen für wohlberechtigt und gewährte dem Bittenden nach Entgegennahme der Geiseln Frieden.

(Das Jahr 50 v. Chr. Cäsar bemüht sich Gallien gut zu stimmen. Seine Abreise nach Oberitalien. Festlicher Empfang des Imperators. Cäsars Serwürfnis mit der Senatspartei. Ende.)

Zwischenwort des Hirtius.

Ich weiß wohl, daß Cäsar jedes Buch mit dem Heeresberichte je eines Jahres abschloß, doch glaube ich hievon abweichen zu

dürfen, da im folgenden Jahre, zur Konsularzeit des L. Paulus und C. Marcellus keine größeren Unternehmungen in Gallien stattfanden. Um jedoch zu überliefern, wo Cäsar und sein Heer sich in der Zwischenzeit aufhielten, und auf daß niemand darüber im unklaren sei, will ich diesem Buche noch einen kurzen, diesbezüglichen Bericht anschließen.

49. Während seines Winteraufenthaltes in Belgien hielt es Cäsar für seine vornehmste Aufgabe, das gute Einvernehmen mit den verschiedenen Völkerschaften zu festigen und keinen Grund zu Krieg und Sehdegedanken zu geben. Denn nichts wäre ihm peinlicher gewesen, als kurz vor seinem Rücktritte nochmals ins Feld ziehen zu müssen, und in dem Augenblicke, wo er vorhatte, mit seinem Heere abzurücken, einen Krieg entfacht zu wissen, in den ganz Gallien sich umso bereitwilliger gestürzt hätte, je geringer hiebei die Gefahr gewesen wäre.

Daher richtete Cäsar an die Völkerschaften ehrenvolle Ansprachen, bewilligte den Fürsten namhafte Geschenke, legte dem Lande keine weiteren Lasten auf und brachte es dem in langen, schweren Kämpfen verelendeten Gallien zum Bewußtsein, wie weit angenehmer es sich im Frieden leben lasse, und erzielte damit vollkommene Ruhe.

50. Kaum war der Winter zu Ende, begab sich Cäsar, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, in großen Tagreisen nach Italien, um sich bei den dortigen Ansiedlern und Bundesstädten für seinen Quästor M. Antonius nochmals zu verwenden, dessen Eingabe um das Augurat er bei ihnen bereits wärmstens befürwortet hatte. Auch wollte Cäsar den Umtrieben und der Wühlarbeit gewisser Kreise entgegenwirken, die durch eine etwaige Ablehnung des Antonius Cäsars Ansehen gelegentlich seines Ausscheidens aus dem Amte zu schädigen hofften. Zwar vernahm Cäsar bereits unterwegs, noch ehe er in Italien eintraf, Antonius sei zum Augur ernannt, allein er hielt es dennoch für richtig, die Ansiedler und Bundesstädte zu besuchen, um ihnen zu danken für ihr zahlreiches Erscheinen bei der Wahl und ihre gefinnungstreue Ergebenheit Antonius gegenüber. Gleichzeitig wollte er sich ihnen im Hinblick auf seine nächstjährige Amtsbewerbung empfehlen, prahlten doch seine Widersacher in der unerschämtesten Weise, mit Cäsars sämtlichen Ehren und Würden sei es geschhehen, wenn

die Wahl des L. Lentulus und C. Marcellus zu Kosuln durchginge. Denn Serg. Galba sei, obwohl er ungemein beliebt gewesen und auf ihn auch die meisten Stimmen fielen, nur deshalb um das Konsulat gebracht worden, weil er sowohl Cäsars Freund war, als auch als Legat ihm dienstlich nahe stand.

51. Sämtliche Städte bereiteten Cäsar einen überaus herzlichen und ehrenvollen Empfang. Hatte man ihn doch seit dem großkeltischen Aufstande nicht mehr gesehen. Alles mögliche dachte man sich aus, um Tore, Straßen und Plätze, die Cäsar berühren mußte, festlich auszuschnücken. Die ganze Einwohnererschaft, voraus die Kinder, kam ihm entgegen. Überall schlachtete man Opfertiere. Vor den Tempeln und auf den Ratsplätzen standen überdeckte Sitzbänke, sodaß man bereits ein Vorgefühl des feierlichen Sieges-Einzuges bekam. So groß war der Aufwand der Begüterten und die Begeisterung der Unbemittelten!

52. Nach einer Rundreise und Besichtigung aller Bezirke Oberitaliens begab sich Cäsar wieder nach Nemetocenna zur Truppe. Sämtliche Legionen erhielten Marschbefehl, um sich im Trevererlande zu sammeln, wo Cäsar über sie eine große Heerschau abhielt.

Den C. Labienus ernannte er zum Oberbefehlshaber in Oberitalien, damit ihm diese Stellung als Empfehlung für seine Bewerbung um das Konsulat diene.

In dieser Zeit machte Cäsar mit der Truppe nur insoweit Märsche, als es der Standortwechsel und die Rücksicht auf den Gesundheitszustand der Mannschaften erforderte. Schon damals kamen Cäsar Gerüchte — und zwar wiederholt — zu Ohren, seine Gegner suchten Labienus zu gewinnen. Auch berichtete man Cäsar, man wolle ihm auf Betreiben von Seiten einiger seiner Feinde durch Senatsbeschluß einen Teil des Heeres wegnehmen. Aber Cäsar schenkte weder dem Gerede über Labienus Glauben, noch vermochte er es über sich zu bringen, etwas gegen den Senat zu unternehmen. Denn er war überzeugt, daß bei ordnungsgemäßer Abstimmung die Väter der Stadt für ihn sein würden. Hatte doch der Volkstribun C. Curio, der Cäsars Vertretung und Ehrenschutz übernommen hatte, wiederholt dem Senate erklärt, wenn irgend jemand vor Cäsars Streitmacht Sorge habe, würde Cäsar sofort seinen Abschied nehmen, allerdings nur, wenn auch

Pompejus, vor dessen Machthaberschaft und Truppen man ebenfalls für den Staat in Angst war, von dem Unterwaffensein und der Heerführung zurücktrete. Dann sei das Gemeinwesen in seinen Rechtsbefugnissen wieder frei. Doch ließ es Cäsar bei dieser Zusage allein nicht bewendet sein. Er beantragte vielmehr einen Erlaß und Beschluß des Senates. Dies hintertrieben die Konsuln und Freunde des Pompejus und somit zerstückte sich die Sache.

53. Das Verhalten des Senates war ein sprechender Beweis für seine bisherig beobachtete Stellungnahme. Denn als M. Marcellus das Jahr vorher Cäsars Stellung bekämpfte und entgegen einem unter Pompejus und Crassus ergangenen Gesetze vorzeitig einen Antrag betreff der Cäsars Statthalterschaft unterstellten Gebiete einbrachte, setzte er, der sich auf Cäsars Kosten emporzuschwingen wollte, durch, daß es darüber zur Abstimmung kam. Der Senat ging jedoch über die Abstimmung zur Tagesordnung über. Das entmutigte jedoch die Widersacher Cäsars keineswegs. Sie gaben sich jetzt im Gegenteil erst recht Mühe, bessere Unterlagen zu schaffen, um vom Senate die Genehmigung ihrer Anträge zu erzwingen.

54. Nun erging ein Senatsbeschluß, der für den Partherfeldzug je eine Legion von Cäsar und Pompejus forderte. Doch war es klar, daß einer allein beide abgeben mußte, denn Pompejus stellte zu diesem Zwecke die I. Legion, die er Cäsar überlassen hatte, die jedoch aus lauter in Cäsars Verwaltungsbezirke aufgehobenen Mannschaften bestand, als ihm gehörig zur Verfügung. Obwohl sich Cäsar über die Absichten seiner Gegner durchaus nicht hinwegtäuschte, sandte er dennoch die Legion des Pompejus und außerdem noch eine eigene, die XV., deren Standort die XIII. beziehen mußte, die Cäsar nach Italien abrücken ließ. Dann verteilte er selbst seine Streitkräfte in den Ruhelagern. Den C. Trebonius legte er mit vier Legionen nach Belgien, mit ebensoviele C. Fabius zu den Häduern. So dachte er, daß Gallien am besten gesichert sei, wenn die Belger — das kriegerischste — und die Häduer — das angesehenste Volk — durch eine Besatzung in Schach gehalten würden. Er selber begab sich nach Italien.

55. Bei seiner Ankunft erfuhr er durch den Konsul M. Marcellus, daß die beiden von Cäsar abgestellten Legionen, die dem

Senatsbeschlüsse zufolge nach dem Parther-Kriegschauplatz hätten abgehen sollen, dem Gn. Pompejus zugeteilt worden seien und in Italien zurückblieben. Obwohl dies zweifelsohne in einer Cäsar feindlichen Absicht geschehen war, wollte er dennoch zunächst noch einmal gütlich zuwarten, ob nicht doch noch Aussicht bestehe, durch Verhandlungen zu seinem Rechte zu kommen, ehe er das Schwert ziehe.

Ende.